Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 231 (1952)

Artikel: Berglerchilbi im Alpsteingebiet

Autor: Huggenberger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375452

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine außerordentliche Arbeit zu leisten. Paket um Paket

wurde durch den engen Schalter gezwängt. Drinn waren wohlverpackt Kleider, Schuhe, Würste, Dörrsleisch.
Er war also doch dazu gekommen. Nicht ganz so, wie der erste Bote es sich vorstellte: ein stolzes Mahl der Sieger, bei dem die Unterworsenen als Juschauer anwesend sein dursten. Es wurde ein Mahl der Hungernden, ein Kleiden der Nackten, ein Laben der Bettler.
Rer freute sich mit ihnen nicht menn ihnen so geschah Ber freute sich mit ihnen nicht, wenn ihnen so geschah, und wer sträubt sich, der also zu danken in der Lage war, dieser Art des Dankes mit der Gabe, und nicht nur mit dem Bort.

Die beiden Boten, der erste und der letzte, sind ja kaum zum Liebhaben. Aber über ihren eigenartigen Begen liegt doch ein lichter Schein eines göttlichen Humors. Bas der Erste als Beute forderte, bekam er nicht als ein Gewalttätiger, und bekam es doch, als er in der Gestalt des Zweiten darum bitten mußte, als ein Bettler um der Not seiner betrogenen Volksgenossen willen. So ist er dennoch dazu gekommen.

Berglerchilbi im Alpsteingebiet

Von A. Huggenberger

Die Vergler sind auch keine Asketen; Sie mühen sich ja hart mit Werken und Beten, Sie müssen, was not an Erdendingen, Mit Nöten dem Berg und dem Binter abringen, Ihr Leben ist kein Poetenidyll, Aber sie lieben es zäh und still.

Sie lieben der Heimatstatt armen Frieden, Die fleinen Sorgen, gottbeschieden, Den Berg mit seinen Felsentürmen, Der sie vernichten kann und beschirmen. Sie lieben des Föhnsturms wildes Werben, Sie lieben den Frühling, seinen Erben, Den Sommer, der den Firn bezwingt Und ihnen Brot und Freude bringt.

Die Bergler sind nicht zum Lachen geboren, Ihre Seelen sind dem Ernst verschworen; Doch wenn die Lust mal ihr Tücklein schwentt, Ein Tag, ein Tag ist jedem geschenkt. Einmal im Jahr will das Leben sein Recht; Kein Strohgeslacker, die Sehnsucht ist echt. Sie schmücken sich in den verschwiegenen Stuben, Krauszöpfige Maitlein, gebräunte Buben. Manch buntes Mieder ist schier zu enge. Kettlein, Spangen, Silbergehänge. Kein Flitter, der Zierat ist Ehrengut, Ererbt, erworden mit Schweiß und Blut. Sie treten heraus in den Tagesschein, Sie steigen die Staffelpfade bergein, Als Nachhut die bedächtigen Alten, Harte Gesichter mit Narben und Falten. Ein Zauchzer verhallt in Schlucht und Holz, Des Berglers tropiger Lebensstolz.

Das Fähnlein weht auf verwettertem Zaune, Der Bergwirt hat seine gute Laune.

Er ist gerüstet, er hat's geschafft Mit seines eisernen Rückens Kraft, Alljedes Ding ist an seinem Ort. Spundvoll die Legeln, die Keule schmort. Der Bergwirt weiß, unter seinen Gästen Sind feine Verächter vom Leckern und Besten.

Wer am Steilhang weiß die Sense zu führen, Versteht sich schlecht auf geschleckte Manieren; Aber ein Mädel im Tanze zu drehn, Das paßt ihm, da wird er zum Rechten sehn. Schad' wär's mein Treu um die vier Musikanten, Alles, nur feine Klimpertanten! Sie spielen nicht zum Zeitvertreib, Sie spielen sich schier die Seel' aus dem Leib. Der Brummbaß tut sich allen voran, Das Geigentier größer als der Mann; Er fämpst mit der Fiedel süßem Gedicht Als wie die Posaune vom jüngsten Gericht. Doch auch die Trompete ruft hell: Ich bin da! Bescheiden ist nur die Harmonika, Sie schnarcht und ringt mit Atembeschwerden, Um ja mit den andern fertig zu werden. Rein Leckergericht für verwöhnte Ohren, Aber Musik ist's, weltverschworen. Sie ift wie die, für die sie gemeint, Ist Jauberweise, gejauchzt und geweint. Das stampft und schmachtet im engen Raum, Das treue Begehren, der schüchterne Traum. Die Schluchten getrennt, liegen Arm in Arm, Berglerblut ist rot und warm.

Draußen auf freiem Rasenplan Hebt ein seltsam Läuten an. Die schweren Treichlen sind hergebracht: Schellenschütteln! Wer hat es erdacht? Das mögen die Wettertannen wissen, Vielhundertjährig, vom Sturm zerriffen, Das mögen die grauen Felsen sagen, Die fern als Säulen den Himmel tragen.

Der Ring ist geschlossen. Ein Flaumbart, ein Greiß Schwingen die Glocken mit Kunft und mit Fleiß; Erst tastend sich zusammenzufinden, Bis sich die Töne gemach verbünden Zum Dreiflang, zum heiligen Berggefang, Einfaltgewoben, ahnungsbang.

Andächtig stehn die Lauscher im Kreise, Hände finden sich sacht und leise, Weißbärtige Männer, verwelkte Frauen, Müssen sich stumm in die Augen schauen, Ihnen ist, als käme das Läuten Kern herüber aus Jugendzeiten.
Es sagt von Liebe, es sagt von Leid,
D, sie wissen Wescheid.
Es hat sie geschlagen, es hat sie verbunden, Sie haben gesorgt, gebetet, verwunden, Hat eins des andern Last getragen, Gie fonnten sich's nie mit Worten sagen, Was scheu ein Tränlein heut ahnen läßt, Die Stunde wird ihnen zum Lebensfest ...

Ich muß mich still zur Seite wenden, Heimat, du bist in guten Händen!